**Eine Geschichte zu Weihnachten,**

**bei der Weihnachten aber gar keine Rolle spielt.**

Das Geschenk

Oder:

Eine Geschichte aus vielen Geschichten

Oder:

Die alte Frau

Der Student und der Vogel

Einmal ging ein kleines Mädchen durch einen tiefen Wald, der so dicht war, dass die grünen Ranken und Blätter die Sonne verdunkelten. Das kleine Mädchen lief und lief, aber es konnte den Ausgang aus diesem unheimlichen Dunkel einfach nicht finden. Da wurde es ganz mutlos und fing an zu weinen. Doch just im trostlosesten Augenblick kam es an eine Lichtung und sah dort eine windschiefe Bretterhütte stehen, unter deren Tür eine alte Frau zum Vorschein kam. Sie lehnte sich unter den Türpfosten und rief das kleine Mädchen an „Ei, was tust du denn hier am Abend im bösen Krähenwald? Wenn du noch länger da draussen bleibst, dann wird dir etwas Schlimmes geschehen! Komm doch herein in meine warme Stube und tu dir an meiner Ziegenmilch gütlich und warte den Morgen bei mir ab!“ „Oh, du liebe alte Frau, ohne dich wäre ich jetzt die Nacht über im Walde herumgeirrt. Ich danke Dir viel, vielmals für deinen lieben Vorschlag – gern verbringe ich diese Nacht über in deinem wohnlichen Hüttchen!“ und mit diesen Worten trat sie bei der Alten ein.

Nach fünfzig Jahren kam ein junger Mann frohgemut an dem Hüttchen vorbei, als ihn ebendieselbe alte Frau anrief und ihn fragte, wohin er denn so eilig müsse? Er wandere in die Stadt, wo er ein Student wäre und wo er sich ein Zimmer gemietet hätte, entgegnete der junge Mann. „Du gefällst mir, mein Junge,“ rief die alte Frau, „warte einen Augenblick, ich will dir etwas schenken. Aber du darfst das Geschenk erst in deinem Zimmer aufmachen, hörst du!?“ damit schlurfte sie ins Haus und brachte ihm kurz darauf ein grünes Kästchen heraus. Herzlich dankte der Student und bald war er zwischen den Bäumen verschwunden. Doch hinter ihm stand in einem baufälligen Häuschen eine seltsame Frau, blickte ihm nach, lange nach und rieb sich kichernd die Nase.

In seinem Stübchen angelangt, begrüsste der junge Mann zu allererst den Singvogel, den er in einem grossen Käfig am Fenster gefangen hielt. Oft redete er über wichtige Sachen und liess sich von dem Vogel beraten, der anscheinend voller Weisheit steckte und bei allen Lagen einen Ausweg fand. „Was hast du denn da für ein komisches Kästchen?“ fragte nun das Vögelchen. „Eine alte Frau aus dem Krähenwald hat es mir geschenkt. Sie hielt mich an und fragte mich, wohin mein Weg ginge und warum ich es so eilig hätte. Wart nur, gleich mach ich es auf. „Von einer alten Frau in dem Krähenwald?“ zwitscherte der Vogel. „Ich glaube das Recht dazu zu haben, dich zu warnen. Lange Zeit habe ich bei ihr in einem kleinen engen Käfig gelebt und hatte nicht einmal das Nötigste zu picken.“ „Aber was soll ich denn mit dem Schächtelchen machen?“ fragte der junge Mann. „Am besten gehst du morgen in der Frühe, wenn die Sonne aufgeht an den Bach am Rande des Krähenwaldes und wirfst einen Grashalm in die Luft. Wenn er nach Norden fliegt, dann ist es ein schlechtes Zeichen, wenn er aber Osten oder Westen fliegt – dann, glaub ich, kannst du das Geschenk aufmachen.

Am nächsten Morgenging der Student also an den Bach und liess einen Grashalm mit dem Wind fliegen. Ein Stück weiter im Westen blieb er am Boden liegen; fröhlich sah es der Student und eilte, es dem Vogel zu sagen. Als er ihm alles erzählt hatte, sah ihn der Vogel bedenklich an und riet ihm immer noch davon ab, das Kästchen zu öffnen. Er habe eine so schlechte Ahnung und räte dem Studenten eigentlich – das Kästchen zu verbrennen. Da das Vögelchen schon immer sehr klug gewesen war, glaubte der junge Mann ihm zuletzt doch, dass irgendetwas Böses mit dem Geschenk gemeint sei und schickte sich an, es zu verbrennen. Doch in dem Moment, als er das Kästchen in die rotgelbe Glut warf, öffnete sich der Deckel desselben und heraus schoss eine ekelhafte, weisse, schleimige Schlange. Bei ihrem Anblick schrie der Student laut auf und sprang zurück – allein – es war zu spät. Das Schlängelchen witschte an dem armen jungen Studenten vorbei, kroch durch das Fenster – und – nichts liess es zurück als eine eklige, schleimige Spur, gerade so wie sie selbst aussah, die Schlange.-

Erschrocken sahen sich beide an, Vogel und Student „Das kann viel Unglück bringen – dies ist nun das Ende einer glücklichen Zeit.-

Der Rosenprinz und die Elfe.

Der König der Rosen war ein älterer Mann, klug, welterfahren und bedächtig. Er herrschte über die grosse Zahl der roten Rosenelf- und der weissen Rosenelfin. Doch sein schönster Besitz, das waren weder die roten, noch die weissen Rosen, sein schönster und wertvollster Besitz war sein Sohn. Er war klug, er war schön, er war reich, er kannte die schönen Künste und beherrschte sie, Musik, Tanz, Dichtung und Gesang. Der alte König war natürlich schrecklich stolz auf diesen Sohn, er liebte ihn über alles. Als eines Tages ebendieser wunderbare Prinz durch den Park ging, an einer Gruppe von weissen Rosen vorbei, da sah er die schönste aller Rosenelfen, die niedlichste und feinste, die er je gesehen hatte. „Ach,“ sagte er zu sich selber, als er sie sah, „Wäre sie doch gross und ein richtiges Mädchen! Sie wäre die einzige Jungfrau, die zu mit passen würde.“ Und traurig wandte er sich von der Rose ab. In diesem Moment sah er eine Schlange, ekelhaft, weiss und schleimig. Er trat mit dem Fuss nach ihr, sie glitt davon, und doch schien es ihm, als hätte sie sich mit einem bösartigen hässlichen Gesicht noch einmal umgesehen, mit roter, zitternder Zunge.

Rasch nahm er die ängstliche Elfe samt der weissen Rose in die Hand und lief mit ihr so schnell er konnte, durch den Park dem Schloss zu. Er eilte über die breite Freitreppe in sein Zimmer und öffnete die Hände um die Elfe herauszulassen – und er erschrak: er suchte, suchte, allein die kleine Elfe war und blieb verschwunden. Er suchte im Schloss, er suchte im Park, suchend hob er jedes Blatt auf den Wegen hoch – weg war sie. Es vergingen Tage, Wochen, Monate, das Unglaubliche geschah, er vergass die Rose, die Elfe und ihre Niedlichkeit. Nach einem Jahr fuhr er mit seinem Boot über den kleinen Teich und stiess an etwas Weisses, Feines. Er sah genauer hin, und, was lag da bleich und tot? Die Elfe! Seine Elfe, die er so geliebt hatte und sie über dem Suchen vergessen hatte.

Er nahm sie behutsam in seine Hand, glättete ihre zerknitterten Flügel und küsste sie auf das kleine Händchen. Eine grosse Träne rollte ihm über die Wange, und sein nasses Haar fiel ihm in die Stirne. „Das hast du nun davon!“ sagte eine hohe Stimme und über dem Bootsrand schlängelte sich eine weisse, eklige, schleimige Schlange. „Dies ist die Rache dafür, dass du mich mit dem Fuss getreten hast! Ha! Du denkst die Elfe wäre dir weggelaufen? Oh nein! Sie konnte nicht anders, denn ich glitt ja deinen Arm entlang auf sie zu! Sie musste fliehen, aber nicht vor dir, sondern vor mir! Ich jagte sie ein Jahr lang – und in dieser Sekunde bekam ich sie zu fassen. Nein, wirklich, mit mir ist nicht zu spassen. Und erst wenn ich in Wut bin, wie zum Beispiel jetzt, dann erst recht nicht –„ Doch diese Worte hörte der Prinz nicht. Er hatte sich über die Elfe gebeugt und beweinte ihren Tod. Er hörte nicht die Worte, sah nicht die Schlange, sah nicht die böse rote Zunge – spürte nicht den Biss in seinem braunen Nacken - . Als der König am nächsten Morgen am Rande des Teiches einen Jüngling und eine Elfe liegen sah – da erinnerte er sich der Erzählung des Prinzen und der weissen Schlange. – Er liess das scheussliche Tier in seinem ganzen Schloss und seinem Park suchen, doch er fand nichts, als eine schleimige Spur, die überall hin und kreuz und quer führte.

Der Vogel

Auf einer grossen Waldwiese, deren grüne Fläche noch von keinem menschlichen Fuss betreten worden war, lebte in einer gelben Lilie eine Elfe. Die Elfe war wirklich sehr hübsch, aber da sie das sehr genau wusste, war sie auch sehr eitel. Jeden Morgen spiegelte sie sich so lange in allen Tautropfen, bis diese von den Gräsern hinunterkullerten und in tausend kleine andere Tröpfchen zersprangen. Die Elfe ging in der neuen Mode angezogen, besass ebenso viele Hüte wie Hochmut und liess sich schrecklich gern von den Schmetterlingen bestaunen, die Tag für Tag an ihr vorbeigaukelten. Sie hatte eine Vorliebe für Frösche und oft nahm sie an einem der Konzerte und Partys teil, die diese gaben. Als nun die kleine Elfe eines Tages unter ihrem Lieblingshut (er war von Fath) geziert auf einem Maiglöckchenblatt sass und sich von einem Gänseblümchen Kühle zufächeln liess, kam Miss Eichhorn und liess sich zu einem kleinen Plausch neben ihr nieder. Lady Elfe und Miss Eichhorn liebten einander nicht – die eine wünsche sich den roten Pelz und die andere die blütenweisse Haut. Aber das liessen sie sich nicht merken – oh nein – sie waren doch immerhin Damen! Und als dann noch Mr. Rose, der eingebildete Rosenkäfer dazukam, da konnte man mit Recht sagen - dies war wirklich eine Gesellschaft, bei der man sich gegenseitig überhaupt nicht leiden konnte. Man war gerade dabei, zu beraten, dass Monsieur Grün der Signorina Grüngelb doch wirklich nicht sooo deutlich den Hof machen dürfe, dass der Gemüsehändler immer einen Penny zu viel anrechne, dass doch endlich die alte Queen abzusetzen wäre – da geschah etwas Schreckliches: Den Stängel des Maiglöckchens hinauf auf das Blatt und geradewegs über den feinen, kleinen Fuss der Elfe glitt eine weisse Schlange – eklig – schleimig – weg war sie schon wieder. Doch was zurückblieb war eine schleimige Spur, die sich über das Füsschen der Elfe hinzog und die andere Seite des Stängels wieder hinabführte. Die drei Schwätzer waren tödlich erschrocken und die Schreie der Ladys waren auf einmal gar nicht mehr ladylike – und wo war der tapfere Monsieur Grün geblieben? Hatte ihn die Erde verschluckt? Nein, ich glaube, nur die liebe Feigheit – jedenfalls war das unterhaltsame Gespräche mit einem Male rabiat unterbrochen worden. Ein paar Sekunden später kam ein kleiner grauer Vogel todmüde angeflogen, die Äuglein aufmerksam zu Boden gerichtet und taumelte, ohne die schöne Elfe zu beachten, weiter. Ich glaube, man kennt ihn schon, er ist der treue Vogel des armen Studenten, der sich auf Wanderschaft gemacht hat, um das Schreckliche zu vergessen, das er angerichtet hatte. Er liess den Vogel fliegen, der ihm versprach, nicht eher zu ruhen, als bis er die Schlange finden könne. Dieser flog und flog, immer der Schleimspur nach, und jetzt war er bei der Elfe angelangt, die sich kreischend in eine Rosenblüte geflüchtet hatte. Unermüdlich er, bis er die Schlange erreicht hatte, und kräftig pochte sein kleines Herz, als er sie da flink dahinschleichen sah. Er stiess hinab zur Erde und konnte sie gerade noch mit den letzten Kräften in den Schwanz picken – am Kopf erreichte er sie nicht mehr – und sank dann ohnmächtig zu Boden.

Die Erlösung

Doch wie erschrak der Vogel, als er erwachte! Er fühlte sich plump und schwer, und sein Versuch, aufzufliegen, schlug gänzlich fehl. Er sah an sich hinunter und wie freute er sich, er war wieder ein Mensch! Er war wider das, was er früher gewesen war! Vor langer Zeit – Und als er neben sich blickte, da sah er neben sich ein schönes Mädchen sitzen, mit seltsamen grossen Augen. Sie sagte lächelnd: „ Du hast mich erlöst und ich dich. Du wirst alles nicht mehr wissen. So höre: Vor hundert Jahren verwandelte dich die böse Hexe, du weisst, die alte Frau, als du arglos an ihrer Hütte vorbeikamst, in einen Vogel. Sie sperrte dich in einen Käfig, verhexte deine Erinnerung und hob dich für spätere, teuflische Zwecke auf. Nach fünfzig Jahren kam ich und da fiel ihr plötzlich ein, wie sie uns beiden so schaden könne, dass wir nie und nimmer aus der Verzauberung loskämen. Sie nahm mich auf und während ich schlief, wurde ich in eine Schlange verwandelt. Als dann ein Student vorbeiwanderte, waren ihre Wünsche erfüllt und sie schenkte die Schlange, also mich, ihm und flüsterte ihm ein, er habe zuhause einen Vogel. In seiner Stube öffnete er die Schachtel und ich, verhext wie ich war, schlüpfte hinaus und hätte noch viel Unheil angerichtet, wärst du nicht gekommen und hättest mich erlöst!“ „Aber wie kommt es denn, dass der ganze Zauber plötzlich jetzt aufgehoben wurde?“ „Oh, da habe ich noch nicht erzählt? Das war doch der Plan der Hexe: Wenn du mir einen Schaden anrichten kannst, nachdem auch ich selber Böses getan habe, dann sind wir beide frei. So böse ist die Alte doch nicht, denn der Gedanke liegt gar nicht so fern, dass du versuchst, mich zu vernichten. Sie richtet halt nur gern ein wenig Verwirrung an - !!“

*Nachwort des Verfassers A.& co:*

*Der Verfasser entschuldigt die Schrift des Buches – es ist in Eile gedruckt. Falls der Leser das Ende des Romans zu hören wünscht: Schlange und Vogel fanden viel Gefallen aneinander und gründeten eine grosse Familie mit vielen Schlangenvögeln. Oft besuchten sie die alte Frau, die sie, wie sie dann zugaben, von ihrem Hochmut erlöst hatte und die hochnäsige Grafentochter zu einem gewöhnlichen Mädchen und den Prinzen (denn das waren sie, bevor sie Tiere wurden) zu einem gewöhnlichen Mann verwünscht hatte. Die Taten der Schlange machte die alte Frau wieder gut.*